

als ein Fleischeshimmel passen? Eine heidnische Denkweise hat oft dem menschlichen Herzen, das an der Erde und dem Fleische hing, mit einem Himmel geschmeichelt, den sie nur als eine verbesserte Anlage des Erdenlebens beschrieb, und so hat auch Mohammed seinen Gläubigen den Zustand der Seligkeit gemalt. Aber nirgends schildert uns Gottes Wort unsern Himmel als ein Paradies voll unaufhörlicher sinnlicher Freude als ein Walhalla fleischlicher Vergnügungen. Es ist wahr, kein Tod, kein Leid, kein Geschrei, keine Schmerzen werden dort mehr sein; aber es ist nicht minder wahr, auch kein Lustgelage und kein Becherklang. Das alles gehört zu dem Fleisch und Blut, welches das Reich Gottes nicht ererben kann.

Wohl hängen Same und Frucht eng zusammen, aber sie sind doch nicht dasselbe. Die Aehre empfängt vom Samenkorn, aus dem sie herauswächst, ihre besondere Art und Beschaffenheit. War das Samenkorn Gerste, so wird sie zur Gerstenaehre; war es ein Weizenkorn, so

spricht eine Weizenähre daraus hervor. Aber den Stoff, woraus die Aehre besteht, hat sie aus anderer Quelle. Sie hat sich denselben nicht aus den verrotteten Teilen des Samenkorns zusammengesetzt, denn sie ist ja wer weiß wievielmals größer und umfangreicher, als das Samenkorn war; dies hätte nicht von ferne zu ihrem Aufbau hingereicht. So ist auch bei uns Menschen der neue Leib, des wir warten, dem Stoffe nach nicht der gleiche mit dem alten, den wir jetzt an uns tragen.

Nicht eine Verheißung voller Trost, sondern voller Schrecken wäre die Gewißheit, diesen Todesleib zum steten Gefährten auch in der Ewigkeit zu haben. Wir freuen uns auf die Zeit, in der wir dieses oft so drückende Pilgergewand, mit dem wir dem gelobten Kanaan durch die Wüste der Erde zum Wandern, ablegen und leichter beschwingt mit einem neuen Leibe die Räume des Himmels bewohnen werden. Aber wir können uns nur freuen, wenn dieser Leib wirklich ein neuer, nicht dieser alte Erden-

leib ist. Und so meint es auch die Schrift, wenn sie es bestreitet, daß das Verwesliche ererben könne das Unverwesliche (1. Kor. 15, 50). Darum triumphiert sie aus dem Herzen der Gläubigen heraus (1. Kor. 15, 42-45): „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ Darum prophezeit sie voll Zuversicht (2. Kor. 5, 1): „Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Nicht der irdische, ein himmlischer Leib von himmlischem Ursprung und himmlischer Beschaffenheit wird unser einstiges Teil sein. Wohl uns, daß wir das glauben dürfen, glauben sollen! Nur so können wir uns unserer dereinstigen Auferstehung freuen.

Natur und Kunst.

Vortrag von Herrn Lehrer Th. Arnhold.

Das Hauptmerkmal der heutigen Bildungsbestrebungen ist durch die Absicht gekennzeichnet, alles Lebendige um uns her dem Einzelmenschen **seelisch** nahe zu bringen und ihn dabei in **Stimmung** zu versetzen. Der Künstler vermag diese Stimmung in seiner persönlichen Weise dem Mitmenschen wieder mitzuteilen: der Dichter durch den Eindruck seines Wortes, der Tonkünstler durch den Zauber der Musik und der Maler durch die Macht seiner Linie und Farbe. Er erreicht, daß wir in die **gleiche** Stimmung kommen, die dem Künstler den Antrieb zu seinem Schaffen gab. Leider wird diese Wirkung nicht bei allen Gegenwärtigen erreicht, weil uns das Wohlgefallen an wahrer Kunst, das ernste Trachten nach tieferem Verständnis derselben fast abhanden gekommen ist. Es ist nicht durch Generationen hindurch sorgsam gepflegt, sondern vielmehr vernachlässigt worden. Das deutsche Volk hat im vergangenen Jahrhundert wohl Zeit zum Dichten und Denken gefunden, aber seine politische und ästhetische Wohlfahrt hat es dabei völlig außer dem Auge gelassen. Man findet darum nur in den sozial besseren Kreisen eine und durch die Schule herausgebildete wirkliche oder geheuchelte Würdigung guter Musik und Verständnis für's Theater und andere literarische Erzeugnisse; daneben aber oft die naivsten Vorstellungen von Farben- und Formenschntheit, selbst bei denen, die durch Beruf oder Geschäft auf verwandtem Gebiete sich betätigen. (Deckfabrikanten). Dieser Mangel an ästhetischer Bildung tritt bei den niederen Gesellschaftsklassen noch klarer und deutlicher in die Erscheinung. Er äußert sich vor allem da, wo es sich um Betätigung des **persönlichen** Geschmacks handelt, bei der Auswahl der Farbenverbindungen oder der Muster für die Kleidung. Persönliche Geschmackslosigkeiten: Beim Hausbau, bei der Wahl der Möbel, bei Einrichtung der Wände und 1000 in andern Fällen. Geschmackslosigkeiten treten uns auch entgegen, wo es sich um die Schmückung unserer Wohnräume handelt. Da wird billiger Schund einem guten Erzeugnis stets vorgezogen. Wir verstehen eben nicht mehr die Natur, die uns in allen diesen Fragen die beste Lehrmeisterin ist, die uns allerwärts noch formen-, farben- und klangvoll umrauscht, mit Aufmerksamkeit zu beobachten, mit Innigkeit zu lieben, und die Lehren, welche sie uns gibt, in die Praxis des Lebens umzusetzen. Die moderne Naturwissenschaft und die vertiefte Kunstauffassung der Neuzeit sind darum eifrig bestrebt, uns aus der Ueberfülle der ausdrucksreichen Lebensäußerungen der Natur jene starke und eigentümliche Sprache verstehen zu lehren, die von der **Seele** der Dinge kündigt, eine Sprache, die uns befähigt, an den Schöpfungen der Künstler eine stete und steigende

Freude zu haben. Ich will darum versuchen, den Nachweis zu führen, daß diese Freude letzten Endes in der Schönheit der Natur begründet ist, daß die schöne Gottesnatur nicht nur das Schaffen der Dichter und Tonkünstler, sondern vornehmlich auch dasjenige der Maler beeinflusst, und daß die so entstandenen Werke der letzteren gar wohl die Zimmer des einfachsten Mannes zu schmücken vermögen.

Die Natur verfügt über einen unübersehbaren Reichtum an Ausdrucksmöglichkeiten. Sie redet zu unsern **Sinnen**. Wir denken an einen Spaziergang in den Wald und beobachten, wie unser **Auge** durch die Schönheit ehrwürdiger Bäume, unser **Ohr** durch den Gesang der gefiederten Freunde und der **Geruch** durch die balsamische Luft gleichzeitig in Anspruch genommen werden. Sie redet auch zu unserer **Seele**, denn die Lebensäußerungen dieser Umwelt löste in unserm Innern eigenartige, entsprechende Reize aus. Wie das gemeint ist, wird uns im Laufe des Vortrags noch klar werden. Sie spricht mächtig, deutlich, tief und beredt aus jedem Baum, aus jedem Strauch, aus jeder Tages- oder Jahreszeit, aus jedem Wechsel der Witterung, immer seltsam, immer mit erneuter Kraft und Frische. Wers nicht glaubt, der gehe nur hinunter in den Hüttengrund, hin zum wonnigen Bergwald, wo sich grünsamter Rasen als reicher Teppich ausbreitet, wo hier uns manch schattiges Plätzchen zur Rast einladend winkt. Ringsum blühen **Thymian, Kellen und himmelarbene Gloden**. Fleißige **Bienen** umsummen sie und buntfarbene Schmetterlinge nachen lästern von ihrem Honig. Goldglänzende Käfer hängen am schaukelnden Grassblatt. **Virlen** und **Büchsen** nicken freundlich zu uns herab. **Bügelin** nehmen in dem kleinen Rinnsal neben der Straße ihr sommerliches Bad. **Silbern** blüht aus den Fluren sein verschlungenes Band. — Da kreuzt unsern Pfad ein **scheues Reh**. Es führt sein Kälbchen zur saftigen Wiese. Dort nascht es lästern vom süßen Ruchgras und vom würzigen Anpfer. Es spielt mit ihm zwischen purpurnem **Knabentrant**, **goldnem Wohlverleih** und **breitblättrigem Lattich**. Jetzt führt die sorgsame Mutter zurück zum sicheren Bersted in dem Fichtengebüsch, das schwarz wie die Nacht drunten die Schlucht füllt. Aus der Krone der **Buche** tönt das Lied der flechtigen **Drossel**, der **Häher** auf dem Eichenast höhnt sie mit übermütigem Kreischen. **Grasmücken** und **Rotkehlchen, Baumlerchen und Finken** und all die kleinen, bescheidenen Sänger weben uns aus lieblichen Liedern ein buntes Konzert. Von unsern Tritten geschreckt schwirrt der **Duntspecht** von Baumstamm zu Baumstamm. Unser Jubelruf neckt das **Sichhorn**, das neugierig vom Zweige

lugt, neckt das **Kaninchen**, welches in jenem Hügel seinen Bau hat. An der Staßmühle stört das Getöse der schweren Wahnzüge die idyllische Ruhe des Tales.

Wollen wir den Vollfrühling genießen, dann laßt uns hinabgehen zur Aue: ein großer junggrüner Teppich, obendrein mit gar lieblichen „allerneuesten“ Wehmustern bestickt, die er zeigen möchte: weiße Vogelsterne, Steinbrech und Schaumkraut, goldne Körbchen vom Löwenzahn, blaue Wollweilchen, rote Rudolfsblumen, gelbe Butterblumen und kleine Maßliebchen; die purpurnen Scheblättrigen Rudolfsblumen fehlen, sie wollen nimmer wiederkehren, warum nur nicht? Aber andere Bekanntschaften sind dahier zu machen mit allerlei feinen Gesellen, zuweilen auch windiger Art, die hier als Renner und Interessenten erscheinen: weiße Aurorafalter mit orangenen Flügeldecken und atlasflügelige Bläulinge, die ihre langen, dünnen Lederfächer aufrollen, um von allerlei Blumen Nektarstichproben zu entnehmen; schwarze und gelbgeringelte, spitze Dolche führende Wespen mit ausbündigster Schnürtaille, fleißige Bienen, behabige Hummeln in vornehmer Besperbrämung, grüngoldene Blatikäfer und schlank Schmalböckchen mit langen Bozenhörnern, schwebende, tanzende Fliegen, und was weiß ich, summenbes, schwirrendes Leben im blinkenden Licht! So lustwandeln wir auf schmalen Wiesenpfad dem Dörschen am Talhänge zu. Besonders reden zu uns die alten Pappeln, die in der nimmer ausbleibenden Verjüngung des Venzes prangen und mit ihren breiten, in schönen Teilgruppen ausgestalteten Kronen der Landschaft einen kräftigen, vor klingenden Ton verleihen. Und nun, grüß Gott ihr spitzen Giebel und roten Dächer! Nur vereinzelt vermögen sie zwischen dem überreichen Blütenlegen der Rischbäume hervorzulugen.

Heiß brennt im Hochsommer die Sonne vom wolkenleeren Himmel herab. Regungslos liegt beispielsweise vor uns ein glitzernder Wasserspiegel, nur im Schilfrohr, das mit den geschwungenen seidenen Fächern seiner feinfarbigem Blütenrispen wie ein Heer vom seichten Uferaum nach dem tieferen Wasser vorrückt, raschelt zuweilen ein leichtes Sommerlästchen. Sonst Stille ringsum. Der ganze Weiher scheint in der brütenden Hitze tief, tief eingeschlafen. Badewarm fühlt die eintauchende Hand das Wasser. Und in schauerlicher Tiefe unten sehe ich's glänzend dunkelblau herausleuchten — hu, wenn du jetzt auch einnicktest und kopfüber bis da hineinstürztest — schrecklich. Ich will mich munter halten, daß nichts passiert!

Da ist gleich was zu besehen: Rostige Blütenähren ragen über die Wasseroberfläche. Wie hübsch das aussieht, ist gewiß eine seltene Pflanze. Ach